

Mitteleuropas gemacht? Diese Bilder aber vermitteln wieder einen Schauer vor dem Geheimnis der Menschwerdung und eine echte erhabene Liebe zum göttlichen Kinde. Hervorragend ist die Interpretation des sechsten Bildes: Die Geburt Christi aus dem Hitda-Codex aus St. Gereon. Hier verbindet sich die Herrlichkeit Gottes und das wissende Leid der Mutter. Hier haben wir keine Textillustration vor uns, sondern gemalte Predigten über das Weihnachtsgeheimnis, angefangen vom Propheten Isaias und mit der Taufe Jesu im Jordan schließend.

Dem Kunsthistoriker Wolfgang Krönig gelingt es im Bändchen *Engel*²⁾, die Aussage über Wesen und Wirken der Engel mit Hilfe der zwölf farbigen Miniaturen des frühen Mittelalters aus dem Konventionellen des Gewohnheitschristentums herauszureißen und in die Wirkungsweise Gottes hineinzustellen. Die Bilder sind ausschließlich aus liturgischen Büchern ausgewählt. Auch wenn den Miniaturen nur eine dienende Rolle im gottesdienstlichen Buch zukommt, so weisen sie gerade als Ornament auf die göttliche Ordnung hin und öffnen den Blick für den himmlischen Gottesdienst.

Fremd und doch zugleich fesselnd wirken die *Irishen Miniaturen* des 1. Jahrtausend, die Paul Wilhelm Wenger³⁾ aus der Entstehungsgeschichte der irischen Mönchskirche, aus der Morgendämmerung des werdenden Abendlandes deutet. Die Symbole: Labyrinth, Flechtband, Knoten; Binden und Lösen reichen in die Vorzeit zurück und lassen den Beschauer die Genesis des Abendlandes ahnen. Bibel und Edda prallen aufeinander, verschlingen sich, und aus der lähmenden Angst der germanischen Spätzeit und der zerfallenden Antike erhebt sich um so mehr die christliche Binde- und Lösegewalt, die den Frieden schafft, den die Welt nie geben kann.

Thema des letzten Bändchens sind die Parabeln Christi⁴⁾ Thomas Michels deutet die Meisterwerke der Miniaturmalerei der Abtei Echternach und anderer bedeutender Schreibstuben des 10. und 11. Jahrhunderts in einer Weise, daß der Beschauer unwillkürlich dem Bild alle Aufmerksamkeit schenkt. Die kurze Einführung in die Sinnhaftigkeit der Farben läßt uns bis zum Tiefengehalt der Parabeln vordringen. Wir spüren dabei, daß diese Bilder nicht mühelos oder spielerisch geschaffen wurden, sondern daß die Mönche alle Möglichkeiten hineinlegten, Gottes Wort zu verstehen.

So steht der Betrachter dieser Miniaturen vor der einen großen Aufgabe, die diese schöne und wertvolle Buchreihe verlangt: Durch Schauen des Bildes das Wort des Herrn tiefer zu verstehen und Christus zu begegnen, wie einst die Malermönche aus dieser Begegnung mit Christus ihre Kunstwerke schufen.

Stift Zwettl

P. Hadmar Özelt, SOCist.

Verkündigung im Bild

Unerwartet wurde am 23. Oktober 1960 dem unermüdlichen Suchen und Schaffen des P. Dr. Frowin Oslender aus der Abtei Maria Laach durch den Tod ein Ende gesetzt. Vor Jahrzehnten hatte er sein Kunststudium als letzter Schüler von Professor Heinrich Wölfflin in München begonnen und mit der Promotion abgeschlossen. Sein außerordentlich fein entwickelter und intensiver Spürsinn arbeitete sich darauf in die frühmittelalterliche Miniaturmalerei ein und förderte

²⁾ Wolfgang Krönig: *Engel. Farbige Miniaturen des frühen Mittelalters.* 15 Seiten und 12 Farbtafeln mit Erläuterungen. Ln., S 41.50.

³⁾ Paul Wilhelm Wenger: *Irish Miniaturen des 1. Jahrhunderts.* 12 Farbtafeln mit Erläuterungen. Ln., S 41.50.

⁴⁾ P. Thomas Michels: *Parabeln Christi.* Mit 12 farbigen Bildern aus frühmittelalterlichen Handschriften. 64 Seiten, Ln., S 41.50.

unter Mithilfe der vollkommensten technischen Reproduktionsmittel herrliche Farbphotos zutage, die heute in einigen zehntausend Exemplaren das Bildarchiv des Abt-Herwegen-Institutes birgt. Dabei leitete ihn aber nicht lediglich gelehrter Sammeleifer. Bild und zumal religiöses Bild war für ihn eine Form der Verkündigung, war missionarische Verdeutlichung der Heilsbotschaft, war leuchtende Veranschaulichung unsagbarer Wirklichkeiten und pneumatischer Herrlichkeiten. Dafür zeugt auch das von ihm herausgegebene Schrifttum. Gleichzeitig wird hier deutlich, wie echte ergriffene Kunst, vor allem auch im religiösen Bereich, in allen Epochen und auch heute den offenen Menschen anspricht. Weil der Mensch selbst als Ebenbild Gottes geschaffen ist, kann auch durch das fromme Bild immer wieder sein Herz zum Aufstieg in die Welt Gottes angerufen werden. Unser Autor ist diesem Ruf nun zu seiner letzten Vollendung gefolgt. R. I. P. —

WOZU EIGENTLICH PSALMEN?

Wir entnehmen diese von tiefem Verständnis für das Beten der Kirche zeugenden Gedanken eines Laien der Kirchenzeitung für das Erzbistum Köln, Nr. 43/1960.

Haben Sie schon einmal Psalmen gebetet? Ich meine ganze Psalmen, nicht nur die Verse, die in den Meßtexten vorkommen und beinahe jedem geläufig sind.

Ich war gerade 17 Jahre alt, als ich es zum erstenmal mit den Psalmen versuchte. Der Anlaß war traurig. Die Gestapo hatte am Morgen einen sehr lieben Freund geholt. Defätismus. Das Wort hatte ich vorher noch nie gehört. Auf jeden Fall habe ich eine sehr lange Nacht hindurch vor unserem Bücherschrank gesessen mit dem ganzen Entsetzen, das einem überkommt, wenn man 17 Jahre alt ist und plötzlich merkt, daß die Welt, von der man nur die Oberfläche gezeigt bekam, von innen her lebensbedrohend wurde. Wie die Sache ausgegangen ist, das ist ganz gleichgültig. Wichtig ist nur, daß ich in dieser Nacht den Versuch machte, für unseren Freund zu beten, und daß ich keine Worte und keine Gedanken mehr fand. Und dann sind mir die Psalmen in die Hand gefallen. Ich muß gestehen, daß ich außer „Der Herr ist mein Hirte, nicht wird mir mangeln“ noch keinen kannte. Es war eine richtige Entdeckung. Es ist eine Entdeckung geblieben, denn nun greife ich schon seit vielen Jahren immer wieder zu diesen Liedern ganz hinten im Alten Testament. Ich habe es nie bereut, daß ich mich angestrengt habe, die Psalmen verstehen zu lernen.

Aber was gehen eigentlich diese Psalmen aus dem Alten Testament uns an, die wir nun schon seit 2000 Jahren im Neuen Testament leben? — Eine ganze Menge.

Ist es Ihnen noch nie aufgefallen, daß Christus am Kreuze stirbt und für seinen letzten Ruf an den Vater: „Mein Gott, mein Gott, warum hast du mich verlassen?“ ausgerechnet einen Vers des 21. Psalmes wählt?

Es gibt für das Psalmengebet zwei ganz einfache Begründungen. Einmal, daß sie Wort Gottes sind und als Wort Gottes gegeben sind als Interpretation unserer menschlichen Situation in Freude und Leid. Weil sie Wort Gottes sind, sind sie auch Interpretation aus dem Wissen, aus dem Verstehen Gottes und nicht aus unserem menschlichen Gesichtskreis heraus. Ich glaube nicht, daß ich, als Mensch, jemals in der Lage sein kann, meine eigene Situation wirklich zu verstehen. Ich freue mich oder ich bin traurig. Aber worin wirklich und letztlich der Grund für meine Traurigkeit besteht, das kann ich nicht erkennen. Weil ich nicht „darüber stehe“, weil ich nicht mein Geschöpf bin und mich nicht selbst erkennen kann. Wenn man sich Mühe gibt, wird man das verstehen können und es lernen, sich darüber zu freuen, daß Gott uns sein eigenes Wort gegeben hat, damit wir darin unsere Not und unsere Freude ausdrücken und ihm vortragen können.

Die zweite Begründung ist: weil die Psalmen Wort Gottes sind, haben wir die Sicherheit, daß sie, von uns gesprochen, auch zu Ihm aufsteigen und von